

gewesen, dann hätte man meines Erachtens — selbst bei aller Zufälligkeit der Bodenfunde — unter den unzähligen Terrakotten sicherlich eine größere Zahl datierter Stücke finden müssen. Das ist aber nicht der Fall¹⁷.

Bei den uns vorliegenden Stücken handelt es sich ausschließlich um Erzeugnisse des Kölner Töpfers Servandus¹⁸. Gerade von diesem Künstler haben wir aber eine ansehnliche Menge Statuetten mit Inschriften, die den Herkunfts-ort oder auch die Werkstatt angeben, aber kein Herstellungsdatum. Um so mehr ist es wahrscheinlich, daß die inschriftlich datierten Terrakotten an ein bestimmtes Ereignis erinnern sollten. Offenbar hat der Töpfer für die Kultfeiern in Köln, die — nach ihrem Datum zu schließen — ausgesprochen politischen Charakter tragen, diese Weihgaben verfertigt und zur Erinnerung jeweils mit dem Datum des denkwürdigen Tages versehen¹⁹.

Köln.

Wilhelm Reusch.

Die Urne von Eggstedt, Kr. Süder-Dithmarschen.

Ein Beitrag zur Frage nach dem Ursprungsgebiet der Sachsen.

Im Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin wird eine Urne aus Eggstedt, Kr. Süder-Dithmarschen, aufbewahrt (Abb. 1, 1), die zu dem bekannten Typ der Schalenfußurnen gehört¹. Das dunkelbraune Gefäß ist 20 cm hoch und hat eine größte Weite von 28,7 cm. Der Ton ist gut geschlämmt, Drehscheibenarbeit ist nicht zu erkennen. Ein kleiner Hals schwingt weich aus der Schulter aus. Der Gefäßkörper ist mit einer Kehle verziert, die von eingeritzten Linien begleitet wird, über und unter denen sich winkeligbrochene Linienmuster anschließen. Diese werden nur an zwei gegenüberliegenden Stellen durch je eine Gruppe senkrechter Linien unterbrochen.

Die Urne von Eggstedt gehört zu einer in Holstein nicht vereinzelt dastehenden Gattung von Gefäßen, die wir im Formenschatz unseres Gebietes als Typ A bezeichnen wollen². Weitere Vorkommen der Schalenfußurne sind in Lehe,

¹⁷ Bisher sind von Terrakotten mit vollständig erhaltenen Jahres- und Tagesangaben nur die beiden hier angeführten bekannt. Schließlich kennen wir noch eine Terrakottenbasis des Servandus aus Arentsburg (Holland), hier aber nur die Zeitangabe des Jahres 169 (ohne Tag); letztere vielleicht anlässlich eines Gedenkjahres angefertigt?

¹⁸ Für das Stück im Landesmuseum Bonn vgl. Bonn. Jahrb. 110, 1903, 190 und Lehner, Führer (vgl. Anm. 16). Zu Arentsburg (Holland) vgl. 19. Ber. der Röm.-Germ. Komm. 1927, 104 Nr. 312. — Für das Stück aus Gondorf wird dies F. Fremersdorf noch nachweisen (s. Anm. 9).

¹⁹ In den Tonscheiben aus dem Töpferviertel von Aquincum haben wir einen weiteren Beweis dafür, daß gerade unter Marc Aurel politische Ereignisse in den Erzeugnissen der Kleinkunst ihren Niederschlag fanden. Es handelt sich dabei um Tonmedaillons zur Herstellung von Kuchenformen, auf denen Szenen aus der Regierung des Marc Aurel und des Lucius Verus — teils mit Inschriften versehen — bildlich dargestellt sind (vgl. V. Kuzsinsky, Das große römische Töpferviertel in Aquincum bei Budapest. Budap. Régis. 11, 1932, 398 ff. und 420; Abb. 237–246).

¹ Inv. Nr. I m 2146. Die Genehmigung zur Veröffentlichung verdanke ich Herrn Direktor Unverzagt.

² Die Gruppen der älteren Kaiserzeit in Schleswig-Holstein sind vom Verf. in einer demnächst in Druck gehenden Arbeit „Das Gräberfeld von Fuhlshüttel“ eingehend behandelt. Die Bezeichnungen der Typen sind aus dieser Arbeit übernommen. Vgl. vorläufig F. Tischler, Die ältere Kaiserzeit in Schleswig-Holstein. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 11, 1935, 239 ff.

Kr. Norder-Dithmarschen (Abb. 1, 2), Weddinghusen, Kr. Norder-Dithmarschen (Abb. 1, 3 u. 4), und Eddelak, Kr. Süder-Dithmarschen (Abb. 1, 5), belegt. Allerdings wurde diese ausgeprägte Form bisher nur an der Westküste Holsteins angetroffen.

Seit langem ist dann Typ A aus Hannover bekannt. Plettke Taf. 24 und 25 bildet Urnen der beschriebenen Art von Westerwanna, Sahlenburg und Altenwalde ab³. Dazu kommen z. B. Funde aus Barnkrug, Kr. Stade, Guldendorf und Holter Höhe bei Cuxhaven. Sie haben meist den gleichen Wulstring am Fuß wie die Urne von Eggstedt. Die Verbreitung des Typs reicht aber noch wesentlich weiter nach Westen. In Holland⁴ und am Niederrhein erscheint dieselbe Gattung wie in Dithmarschen.

Leider haben wir für unsere Urnen nur wenige Beigaben, so daß die genaue zeitliche Festlegung auf Schwierigkeiten stößt. Ein formenvergleichender Umweg kann hier jedoch weiterhelfen. Das weich ausladende Profil (Eggstedt) kommt nämlich mit anderen Halsbildungen zusammen auf den gleichen Urnenfriedhöfen vor, so mit einem ziemlich hohen, senkrecht gestellten Hals (Plettke Taf. 26, 1), der auch eine verdickte Randbildung bekommen kann (Plettke Taf. 27). Diese sehr charakteristische Ausbildung des Gefäßrandes ist in einem großen Gebiet verbreitet. Am Niederrhein bei Köln⁵, bei Gießen⁶ oder auf der Saalburg⁷, überall, wo sich germanische

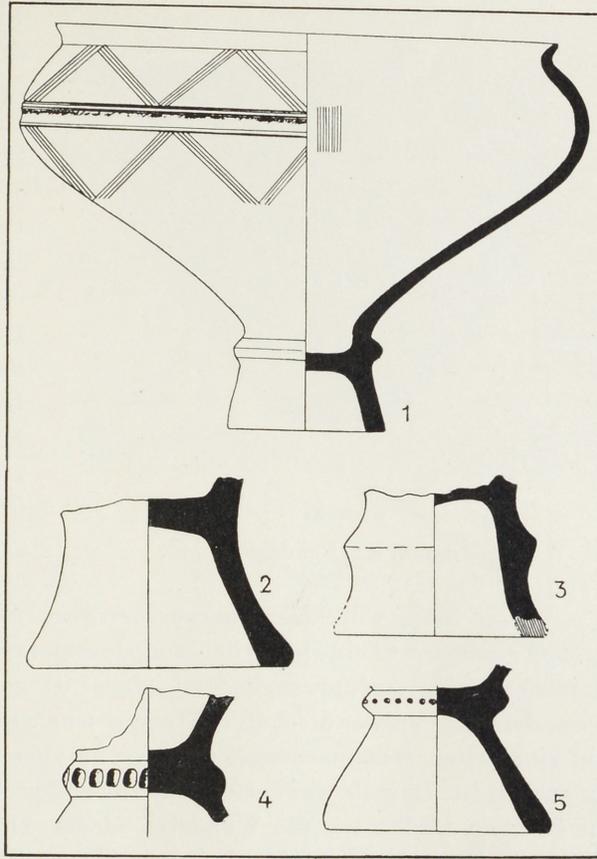


Abb. 1. Schalenfußurnen (Typ A) aus Dithmarschen.
1 M. 1:4; 2–5 M. 1:2.

1. Eggstedt, Kr. Süder-Dithmarschen. 2. Lehe, Kr. Norder-Dithmarschen. 3. u. 4. Weddinghusen, Kr. Norder-Dithmarschen. 5. Eddelak, Kr. Süder-Dithmarschen.

³ Plettke = A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 3, 1 (1921).

⁴ Jaarsverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek 1918/19 Taf. 3 a.

⁵ Fliegenberg bei Troisdorf: Mannus 2, 1910, 2 Abb. 4.

⁶ Gießener Stadtwald: Altert. uns. heidn. Vorzeit 5 Taf. 9, 152–153. 156.

⁷ R. v. Uslar, Saalburg-Jahrb. 8, 1934, 61 ff.; ders., Westgermanische Bodenfunde des 1. bis 3. Jahrhunderts aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkm. d. Frühzeit Band 3 (im Druck); ders., Die Kunde 2, 1934, 27 ff.

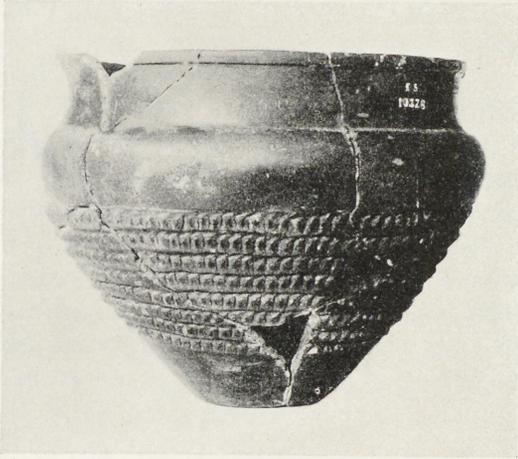


Abb. 2.

Bordesholm, Kr. Rendsburg. 1:4.

Keramik der Kaiserzeit in Westdeutschland findet, tritt auch diese Randbildung auf und ist dort recht gut zu datieren. Fibeln und römische Gefäße, die oft in den gleichen Gräbern vorkommen, erlauben eine gesicherte Ansetzung in die Zeit zwischen 180 und 200 n. Chr. Diese Datierung um 200 n. Chr. bestätigt ein Fund auf dem Urnenfriedhof von Bordesholm, Kr. Rendsburg (Abb. 2); hier kamen ganz entsprechende Grabgefäße zusammen mit Beigaben des frühen dritten Jahrhunderts zutage.

Schon diese willkürlich herausgegriffene Einzelercheinung deutet, im großen gesehen, auf ein einheitliches westgermanisches Gebiet hin⁸, welches sich natürlich in Untergruppen gliedert⁹; dabei ist an der Nordseeküste stets eine besonders enge Verwandtschaft der Gruppen untereinander zu spüren. Sie scheint auf einer alten gemeinsamen Wurzel zu beruhen, die in der älteren Eisenzeit zu suchen ist. Damals wanderten von Jütland große Volksteile nach Süden ab. In Holstein treffen wir die Wanderer wieder, ebenso in Mecklenburg und in Hannover¹⁰, wo ihnen z. B. der bekannte Urnenfriedhof von Jastorf, Kr. Uelzen, zuzurechnen ist. Etwa hundert Jahre vor Christi Geburt bahnt sich eine Aufspaltung der bis dahin sehr einheitlichen Gruppe an. Aus Holstein sind nämlich zwei Gefäßformen der Seedorfzeit, die Situla und die sich daraus entwickelnde Terrine, nur mit wenigen Stücken vertreten, während die Typen in Mecklenburg-Hannover eine reiche Ausgestaltung erleben. In dieser Zeit liegt demnach der Beginn einer Entwicklung, die sich in der folgenden Kaiserzeit deutlich erkennen läßt: einerseits die Ausbildung eines elbswebischen Gebietes mit Rädchenmäanderkeramik und andererseits einer Gruppe in Ost- und Westholstein, die nur einfache Linienmuster kennt. Allen Bewohnern gemeinsam ist aber die alte Neigung geblieben, die wir seit der Jastorfzeit beobachten können, die Gefäße mit zwei gegenständigen Henkeln zu versehen¹¹. Bis in die Völkerwanderungszeit finden wir solche Zweihenkeltopfe, die je nach der Landschaft verschieden gefertigt wurden. In Ostholstein haben wir in der Kaiserzeit den Fuhlsbütteler Zweihenkeltopf (Plettke Taf. 16 und 17)¹², der sich klar aus Seedorfformen ableiten läßt, während Urnen aus Gudendorf bei Cuxhaven (Plettke

⁸ Daß es sich hier wirklich nur um eine Einzelercheinung eines sonst gut bestimmbareren Kreises handelt, kann die in Anm. 7 angegebene Literatur zeigen.

⁹ Vgl. Anm. 7.

¹⁰ G. Schwantes, Forsch. u. Fortschr. 9, 1933, 197.

¹¹ Diese Hinweise verdanke ich H. Jankuhn in Kiel.

¹² Vgl. Anm. 2.

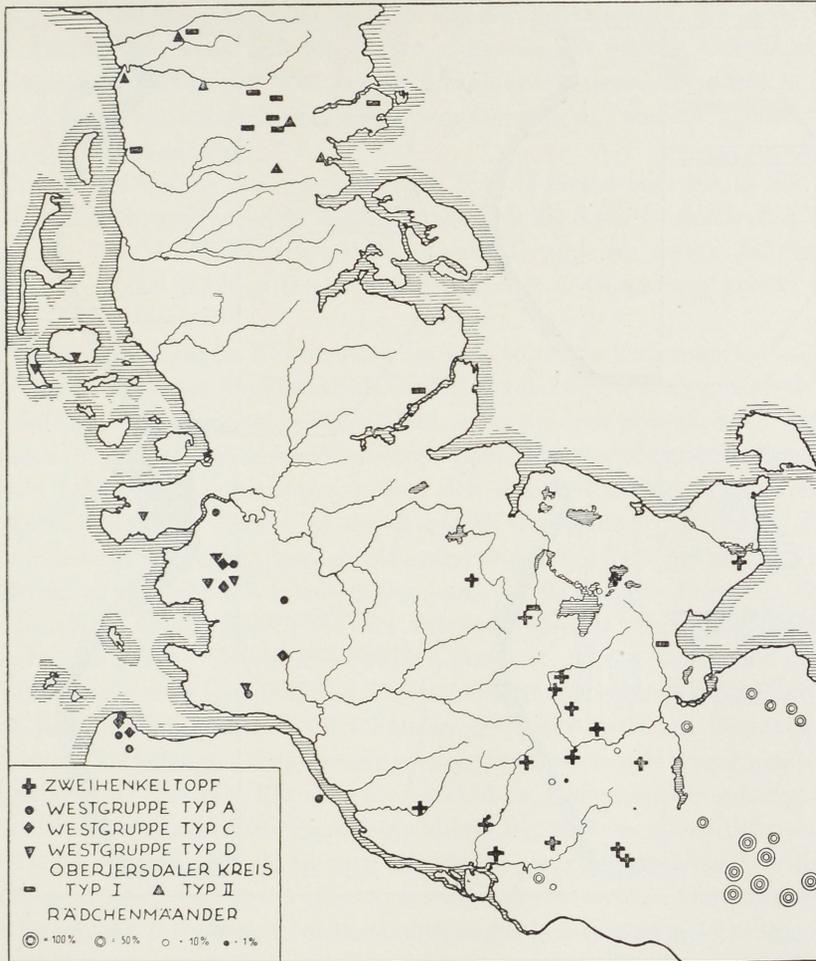


Abb. 3. Verbreitungskarte kaiserzeitlicher Gefäßtypen in Schleswig-Holstein.

Taf. 23, 6) oder Zissenhausen in Oldenburg¹³ den obengenannten Typ, wie er im Westen geschätzt wurde, zeigen.

Daß Westholstein eine besondere Formenprovinz ist, wurde an der Verbreitung der Schalenfußurnen gezeigt, die in Ostholstein nicht vorkommen. Ich möchte daher die Funde an der schleswig-holsteinischen Westküste unter dem Namen 'Westgruppe' zusammenfassen. Um deren Ausdehnung aber noch schärfer zu umreißen, soll als Ergänzung ein weiterer Typ, Typ D, besprochen werden², der ebenfalls im Westen zu Hause ist (Abb. 3). Es handelt sich um hohe bauchige Urnen (Abb. 4) mit gerundetem Bauch und langem, ausladendem Hals. Auf der Schulter sind zwei gegenständige Henkel angebracht, die aber nie am Halsrand oben ansetzen (wie es bei den Fuhlsbütteler Urnen der Fall ist); oft wurde am Halsansatz eine gekerbte Leiste angebracht. Diese Form ist seit langem von Amrum¹⁴ bekannt (Stenodde 6 und Esenhugh haben z. B.

¹³ Oldenburger Jahrb. 37, 1933, 174 Abb. 5.

¹⁴ O. Ohlshausen, Amrum. Prähist. Zeitschr. Ergänzb. 1915–1918 (1920) 83 Abb. 47 u. S. 231 Abb. 145 u. 148.

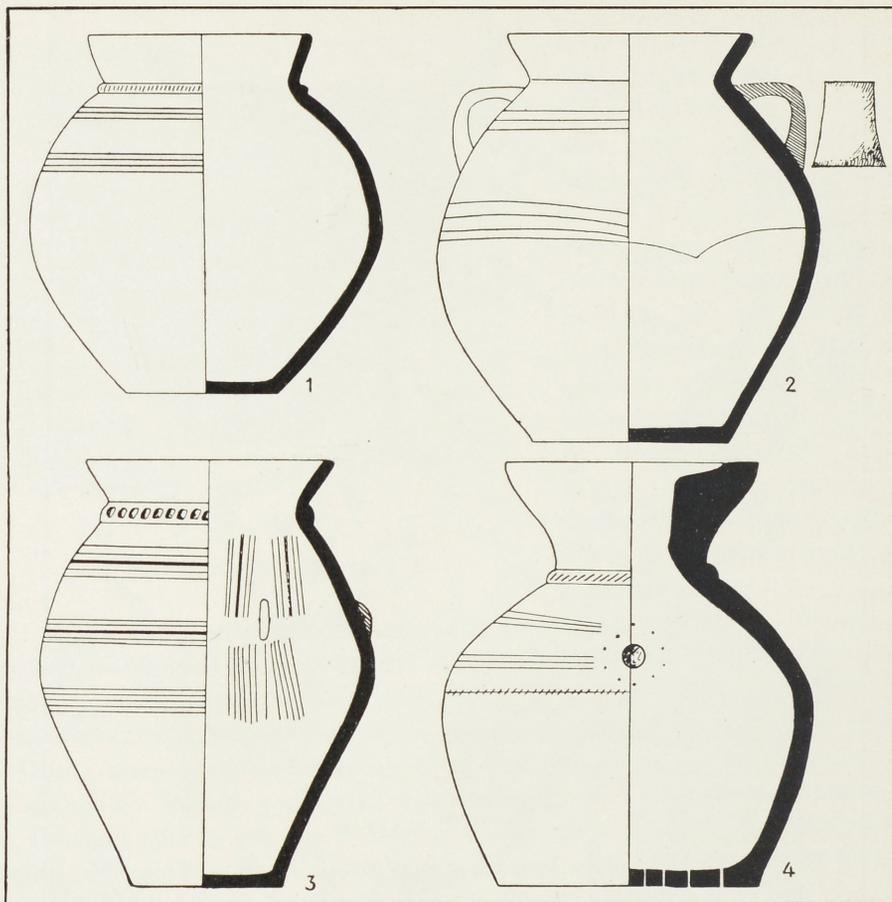


Abb. 4. Urnen vom Typ D aus Dithmarschen. 1–3 M. 1:4; 4 M. 1:2.

1 u. 4 Neuenkirchen, Kr. Norder-Dithmarschen. 2 Eddelak, Kr. Süder-Dithmarschen.
3 Öwerwisch, Kr. Norder-Dithmarschen.

Vergleichsstücke geliefert). Die Urnen können dort durch Beigaben sicher in das ausgehende zweite und in den Beginn des dritten Jahrhunderts datiert werden. Ihr Verbreitungsgebiet liegt im Westen Schleswig-Holsteins, also in Dithmarschen, Eiderstedt und auf den nordfriesischen Inseln.

Daneben ist Typ D auch in Hannover¹⁵ vertreten, wo er sich bis in das dritte Jahrhundert verfolgen läßt (vgl. Plettke Taf. 38, 1). Dieser Zeitansatz ergibt sich auch für Töpfe von Golzwarderwarp in Oldenburg¹³, die durch Fibeln vom Typ Almgren Gruppe VII in die gleiche Zeit datiert werden.

Die Funde von den nordfriesischen Inseln lassen sich zwar der Form nach mit denen von Dithmarschen ohne weiteres zusammenstellen, fallen aber durch ihre reichere Verzierung auf¹⁶, die über die einfachen Linienmuster hinausgeht. Diese Eigenart läßt sich durch Einflüsse aus dem Oberjersdaler Kreis, der hauptsächlich im alten Nordschleswig ausgebildet wurde, erklären. Dieses ge-

¹⁵ Z. B. K. Tackenberg, Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. 8, 1934, 21ff. Taf. 1, 5.

¹⁶ J. Braren, Die vorgeschichtlichen Altertümer der Insel Föhr (1935).

schlossene Gebiet bevorzugt gerade jene Verzierungselemente, die in sehr ähnlicher Ausprägung auch auf den Inseln auftreten. Es ergäbe sich damit eine Kontaktzone zwischen der Westgruppe und dem Oberjersdaler Kreis in Nordfriesland; auch ein interessanter Fund von Laurup, A. Tondern¹⁷, gehört wohl in diesen Zusammenhang.

Die Vorstufen für den geschilderten Typ D lassen sich bis in die ältere Eisenzeit zurückverfolgen. Die Form Plettke Taf. 23, 6 aus Gudendorf, A. Ritzebüttel, mag uns einen Hinweis geben, wie die Gruppe im ersten Jahrhundert aussah; eine Urne des Typ D von Zissenhausen¹³ in Oldenburg gehört in die Zeit um Christi Geburt¹⁸.

Für eine historische Auswertung ist nun folgende Tatsache wichtig: Die Funde aus Ostholstein, die Plettke als 'Fuhlsbütteler Kreis' zusammenfaßte, und die Funde der 'Westgruppe' gehören nicht mehr zu dem großen Kreis der Elbgermanen mit ihren schönen Mäandergefäßen. Die untereinander enger verwandten holsteinischen Gruppen heben sich damit deutlich gegen Hannover und Mecklenburg ab. Nun wird die Keramik der zuletzt genannten Gebiete meist, und wohl zu Recht, den Langobarden zugeschrieben, die demnach nicht in Holstein zu suchen sind. Nördlich der Langobarden sollen aber nach Tacitus, Germania Kap. 40, die Reudigner und Avionen gesessen haben, während Ptolemaeus für die gleiche Gegend die Sachsen erwähnt. Bisher haben sich in erster Linie Philologen und Germanisten darum bemüht, diese und andere Stammesnamen in Schleswig-Holstein zu lokalisieren¹⁹, ohne recht zu überzeugenden Ergebnissen zu gelangen. Die verschiedenen Stämme wurden und werden von Nordjütland bis Holstein hin und her geschoben, und auch die rein sprachgeschichtliche Erklärung ist für die meisten überlieferten Namen noch sehr ungleich.

Einen neuen Weg haben Sievers²⁰ und in jüngerer Zeit Malone²¹ beschritten. Sie gehen nämlich von der Auffassung aus, daß die vielen Stammesnamen in erster Linie nicht geographisch in der richtigen Reihenfolge gegeben sind, sondern oft aus Alliterationsgründen zusammengestellt wurden. Wenn sich die Tatsache bewahrheitet, daß die Namensserien bei Tacitus und anderen antiken Autoren auf eine alte metrisch bedingte — germanische — Reihung zurückgehen, würde man damit der Sorge enthoben sein, die vielen Völker auf oft sehr kleinem Raum unterbringen zu müssen. Denn man hatte bisher immer einige Fixpunkte, wie die Langobarden oder die Angeln, deren Name noch im heutigen Angeln erhalten ist, zwischen die man den Rest der genannten Stämme eingliedern wollte.

Die Verhältnisse sind in Schleswig-Holstein problematischer als im Gebiet der Nordseeküste von Holland bis zur Elbe. Dort saßen die Friesen und Chauken, die etwa an der Ems aneinanderstießen. Nördlich davon — also in Holstein — müßte man dann die Sachsen des Ptolemaeus suchen. Ich möchte an das Bestehen aller drei Stämme in der Kaiserzeit glauben, wenn es auch noch

¹⁷ J. Mestorf, Die Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein (1886) Taf. 6, 6.

¹⁸ Vgl. auch Gefäße von der Siedlung Greenspötj auf Föhr, J. Braren a. a. O. 42 Abb. 5–6.

¹⁹ Vgl. zuletzt L. Schmidt, Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holstein. Gesch. 63, 1935, 347.

²⁰ Sievers, Texte und Forschungen zur englischen Kulturgeschichte. Festgabe für F. Liebermann (1921).

²¹ K. Malone, Namn och Bygd 22, 1934 H. 1/2. Den Hinweis verdanke ich H. Jankuhn.

nicht möglich ist, ihre archäologische Hinterlassenschaft zu sondern und eine klare Scheidung der Keramik auf die drei Gruppen vorzunehmen²². Vielleicht bringt uns eine genauere Kenntnis der Wurtten in Hannover und Holstein das dazu notwendige Material. Unter Umständen lassen sich auch nur Unterschiede in der Verzierungsweise erkennen, die ein friesisches Gebiet mit bemalter Keramik gegen ein chaulisches mit unbemalter Tonware²³ auszusondern erlauben.

Die Sachsen oder die Stämme, die sich später zum Sachsenbund zusammenschlossen, wären mit dem Fuhlsbütteler Kreis und mit der Westgruppe in Westholstein gleichzusetzen. Will man aber das Kerngebiet herausarbeiten, so hat die Westgruppe die größte Anwartschaft, als 'ursächsisches' Land angesprochen zu werden. Dort sind die Vorstufen zur späteren sächsischen Tonware Hannovers am klarsten zu fassen. Die enge Verwandtschaft der Stämme an der Nordseeküste mag dann am Ende des zweiten Jahrhunderts den Zusammenschluß unter der Oberherrschaft der Sachsen erleichtert haben. Von Holstein aus wären demnach die Sachsen erobernd vorgedrungen. Zwei Gründe, die P. Zylmann²² und H. Lintzel²⁴ beigebracht haben, scheinen diese an sich alte Theorie durchaus zu bestätigen. Zylmann weist darauf hin, daß gerade im Lande Hadeln bei Cuxhaven ein besonderer Aufschwung zu beobachten ist. „Die Stilhöhe der sächsischen Keramik, die wir mit dem Namen Westerwanne verbinden, fordert geradezu zu der Annahme einer Bluts- und damit Ideenauffrischung heraus.“ Er gibt damit wenigstens eine Erklärung, die biologisch sehr wohl möglich ist. Wenn man auch das rasche Aufblühen von Formen und Verzierungen nicht mit einer Eroberung in Zusammenhang zu bringen braucht, so fällt doch eine andere Tatsache schwer ins Gewicht. Lintzel hat in seinem Buch über die Stände der deutschen Volksrechte²⁴ gezeigt, wie verschieden der ständische Aufbau bei den einzelnen Stämmen ist. Die Stellung der Stände läßt sich aus der Entwicklung des jeweiligen Stammesgebietes erklären. Bei den Sachsen ist die Kluft zwischen Edelingen auf der einen Seite und den Frilingen und Laten auf der anderen Seite auffallend groß. Diese eigenartige Tatsache hat nach Lintzel ihren Grund darin, daß die Edeling die Ursachsen sind, die erobernd aus Holstein in südelbische, ursprünglich nichtsächsische Gebiete eindringen. Das Ergebnis der rechtsgeschichtlichen Arbeit Lintzels fügt sich damit ausgezeichnet in das Bild ein, das bereits mit dem rein vorgeschichtlichen Material gewonnen wurde. Die Urne von Eggstedt (Abb. 1, 1) würde dann aus dem alten Kernland der Sachsen stammen.

Kiel.

Fritz Tischler.

Drei Bronzegefäße der frühen Völkerwanderungszeit von Bensheim, Starkenburg.

Im August 1934 stießen die Arbeitsmänner der Arbeitsdienst-Abteilung Bensheim (Starkenburg) bei Anlage eines Entwässerungsgrabens in der Kühruhlache, einem abgeschnürten Bogenstück des alten Neckarlaufes im hessischen Ried, 2 km südwestlich von Bensheim, unmittelbar südlich der Kreis-Ab-

²² P. Zylmann, Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. 9, 1935, 74.

²³ Jaarsverslag a. a. O. Taf. 8.

²⁴ M. Lintzel, Die Stände der deutschen Volksrechte, hauptsächlich der lex Saxonum (1933).